



# Rheinische Blätter

Donnerstag,

~ ~ ~ Nro. 102. ~ ~ ~

den 26. Dezember 1816.

Die Herren Abonnenten der Rheinischen Blätter, deren Abonnement mit diesem Monat (Dezember) zu Ende geht, werden ersucht, dasselbe durch Vorausbezahlung zu erneuern, damit die Versendung nicht unterbrochen wird. Die Rh. Blätter erscheinen die Woche viermal. Der Preis ist für das Jahr 8, und für drei Monate 2 Gulden. Um sich zu abonniren, wendet man sich an die zunächst gelegenen respectiven Postämter, nur in Wiesbaden selbst und der Umgegend an die Schellenberg'sche Hofbuchhandlung, welche den Druck und die Versendung der Rheinischen Blätter besorgt. Für Mainz und die umliegende Gegend nimmt die dasige Postamt's-Expedition für die Zukunft allein Bestellungen an. Die Hauptexpedition hat die Postverwaltung in Wiesbaden übernommen.

## England.

London, vom 14. Dez. Wir haben Nachrichten aus Amerika erhalten, die in mancher Hinsicht wichtig sind. In den vereinigten Staaten wurde viel Getreide eingeschifft, um es nach England zu bringen. Der Preis desselben war darum auch beträchtlich gestiegen. Die dortigen Blätter wiederholten auch die Versicherung, der russische Votschafter sey im Begriffe, die vereinigten Staaten zu verlassen. Das Mißvergnügen desselben soll eine Folge der Verhaftung des russischen Konsuls in Philadelphia seyn.

Bedeutend, und auch umständlicher als gewöhnlich, sind die Berichte über die große Angelegenheit der Insurgenten im südlichen Amerika. Ein Brief aus St. Thomas vom 20. Oktober, dessen Inhalt die öffentlichen Blätter ganz bestätigen, sagt: »Die Angelegenheiten von Südamerika sind einem entscheidenden Resultate nah. Nach Bolivar's Niederlage zu Ocumar öffnete sich ein Schottländer, Namens Sir

Mac-Gregor, der seit kurzer Zeit erst in die Dienste der Independents getreten war, und ein Frauenzimmer aus Caracas geheirathet hatte, an der Spitze eines Kavalleriecorps einen Weg ins Innere des Landes, gieng zwischen der Hauptstadt und dem Feinde durch, und gerade auf Barcelona los. Bei dieser Stadt vereinigte er sich mit andern Anführern der Insurgenten, und schlug, am 10. Sept., die Royalisten unter Lopez, und nahm Barcelona. Einige Tage nachher ließen die Königlichen das Gerücht verbreiten, sie hätten sich dieser Stadt wieder bemächtigt; aber ein Schiff, das gestern (den 19. Oktbr.) erst gerade von daher kam, hat im Gegentheil die Nachricht überbracht, die Generale Mac-Gregor, Piar, Bermudez und Morino hätten die königliche Armee unter Morales angegriffen, und nach einem langen heftigen Widerstande gänzlich geschlagen. Morales mußte den Siegern sein Gepäck, die Artillerie und viele Gefangene überlassen. Das Schlachtfeld war mit todtten Spaniern bes

deckt, und ihrem Feldherrn gelang es kaum, sich mit 300 Mann durch die Flucht zu retten. Bermudez, der seinen Soldaten das Beispiel von festem Muth gab, erhielt einige Wunden. Noch ist Cumana nicht genommen. Die siegreichen Insurgenten rücken gegen Caraccas vor, und auf dem Wege soll noch der General Sorolas, der ein frisches Corps Truppen befehligt, zu ihnen stoßen. Fünfhundert Mann haben nun vor einigen Tagen Puerto-Rico verlassen, um den Royalisten zu Hülfe zu eilen; aber sie kommen zu spät, und vor ihrer Ankunft werden Caraccas und la Guira in der Gewalt der Insurgenten seyn. Die einzige Fregatte, welche die Spanier in diesen Gewässern hatten, ist durch Zufall in Feuer aufgegangen. Die Insel St. Margaretha ist, mit Ausnahme des Schlosses Pampatas, noch in den Händen der Insurgenten. Ihre Sache, glaubt man ziemlich allgemein, sey zu ihrem Vortheil entschieden.

In den Times liest man, denselben Gegenstand betreffend, einige ganz richtige Bemerkungen. Die meisten Leser in Europa, heißt es daselbst, verwechseln in ihrer Vorstellung zu gerne Venezuela, Carthagena, Peru, Mexiko, Buenos-Ayres, Chili u. s. w., und glaubten, wegen dem Mißlingen von Bolivars unbesonnenen Operationen sey die allgemeine Angelegenheit der Insurgenten in einem verzweifelten Zustande. Aber es wäre wirklich leichter, eine Armee von Hamburg nach Persien zu führen, als, z. B., von Caraccas nach Mexiko oder Chili. Gar zu lange haben Mexiko, Buenos-Ayres und Chili ihre Sache einzeln und getrennt geführt, und die Independenzen haben alle Unfälle, die sie erlitten, der Eifersucht der verschiedenen Anführer und der Uneinigkeit der Provinzialregierungen zuzuschreiben. Durch ihr Unglück haben sie Eintracht gelernt, und es läßt sich erwarten, daß sie in Zukunft zu ihrem Vortheil sich besser verstehen werden. Im Mexikanischen haben die Insurgenten Matagerda, Pentade, Piedra, und einige andre Plätze an den Küsten, wie auch Mechoacan, Alascala und mehrere andre Städte im Innern im Besiz. In den Provinzen des Platastromes haben sie auch ein System der Einheit und gemeinschaftlichen Wirksamkeit eingeführt, und sich mit dem Königreich Chili in Verbindung gesetzt, wohin sie mit dem Anfange des Jahrs eine Armee zu schicken drohen, um die Spanier daraus zu vertreiben, und sich mit den vorzüglichsten Plätzen von Europa und den Häfen über dem Cap Horn in Handelsverbindung zu setzen.

Nachrichten aus Cadix vom 19. November versicherten, in diesem Hafen werde unter dem Kommando des Grafen

Abissal (O'Donnell) eine bedeutende Expedition ausgerüstet, die nach Buenos-Ayres bestimmt seyn soll.

### Frankreich.

Paris, vom 20. Dezember. Mehrere Blätter haben die Abreise des Fürsten Talleyrand nach Valengay angekündigt; wir aber können versichern, daß diese Nachricht ungegründet ist. (Journ. de Paris).

— Die gegen den Adjutanten vom Geniewesen, Monnier, ausgesprochene Todesstrafe ist in die der Deportation verwandelt worden.

— Da die russische Armee bei dem letzten Manöver in dem Bezirke Noesnes einigen Schaden verursacht hatte, so ließ der Graf Woronzow denselben, nach vorgenommener Abschätzung, mit 2,775 Franken vergüten.

### Deutschland.

Der Herr Graf zu Waldeck hat die Redaktion der Rheinischen Blätter, in einem Schreiben aus Frankfurt vom 19. Dezember, aufgefordert, die in No. 95 enthaltenen Anschuldigungen gegen die Ständeversammlung Württemberg's aktenmäßig öffentlich zu beweisen. In gedachtem Blatte, sagt der Herr Graf, wird der Ständeversammlung der Vorwurf gemacht, daß Kastengeist sie leite, und daß ihre Absicht auf die Erlangung von Privatvortheilen, und die Wiederherstellung der Junkerherrschaft gerichtet sey.

Wir wollen der Aufforderung des Herrn Grafen nach Kräften zu entsprechen suchen, um den Vorwurf, einer ehrenwerthen Versammlung oder einzelnen Personen zu nahe getreten zu seyn, von uns zu entfernen.

Daß die Absicht der Württembergischen Ständeversammlung auf die Wiederherstellung der Junkerherrschaft gerichtet sey, wurde in dem angeführten Aufsage (No. 95) nicht gesagt. Die Stelle heißt wörtlich: »So sehr nun auch gewisse Zeitungen die Blätter mit Acht und Bann beschwerten, welche das goldne Zeitalter nicht gerade in dem Mittelalter finden wollten, und die noch etwas Höheres für die Nation kannten und foderten, als die gepriesene Junkerherrschaft mit ihren Feudalrechten, u. s. w.« — Was wir von gewissen Zeitungen sagen muß doch wohl nicht von den Landständen gelten!

»Daß die Nation, wie es der getadelte Aufsage in der angeführten Nummer sagt, nur zu gut fühlet, der Kampf

» werde weniger für ihr Bestes als für den Stolz und den » Vortheil gewisser Kasten und Individuen gekämpft,« glauben wir in der That, und haben, wenn wir nicht irren, die Ueberzeugung und die Klage eines zahlreichen Volks in der unstrigen ausgesprochen. Daß diese Ueberzeugung nicht allgemein seyn kann, versteht sich von selbst, weil sonst der Zwiespalt friedlich ausgeglichen wäre. In dem Kampf um Recht, glaubt Jeder Recht zu haben; und wo um Grundsätze und Meinungen gestritten wird, meint Jeder, er sey im Besitze der Wahrheit, und bürdet seinem Gegner mit ehrlichem Gemüthe das Unrecht und den Irrthum auf; das, denken wir, liegt in der Natur der Sache. Wenn hier Verleumdung seyn sollte, dann wäre sie nothwendig auf beiden Seiten, oder es ist überhaupt keine.

Die Verhandlungen der Stände sind gedruckt, die Aktenstücke liegen aller Welt vor Augen; wir haben unsre Ansicht ausgesprochen, wozu wir das Recht zu haben glaubten. Daß Andersgesinnte dieselbe nicht theilen, kann uns weder befremden noch beleidigen. Wir fordern nicht mehr, als wir selbst leisten wollen, und leisten gern, was wir von Andern fordern.

Unser Urtheil haben wir indessen nicht ohne Prüfung und Angabe der Gründe unüberlegt oder leidenschaftlich ausgesprochen. Bemerkungen über die Landstände (Nro. 14 — 15 — 16) waren vorausgegangen, und um uns nicht selbst zu wiederholen, müssen wir uns auf diese Blätter und auf Nro. 63 beziehen, in denen wir unsre Ansicht vollkommen gerechtfertigt zu haben glauben.

Wenn der Herr Graf die gute Meinung von uns hat, wir wollten nur Wahrheit, dann haben wir unsrer Seite das Bewußtseyn, sie zu verdienen. In diesem Gefühle müssen wir sogar unsre ganze Belohnung finden; denn der Beruf, die Wahrheit zu sagen, ist eben nicht derjenige, den man besonders zu befördern und auszuzeichnen sucht. Großen und Mächtigen darf man, wie die Geschichte zeigt, ohne dies den Vorwurf nicht machen, daß sie die Liebhaberei für solche Menschen zu weit trieben. Wer seinem Gegner Still-schweigen gebieten kann, erspart sich gern die Mühe, ihn zu widerlegen. Diese Unart ist so alt, wie die menschliche Natur, und hat mit der Gewalt die Inquisitionen, die Censuren, Verbote, Religions- und Meinungskriege und andre ähnliche Kinder zur Qual der Welt erzeugt.

Sollten wir indessen auch Unrecht haben, dann dürfen wir uns doch die edelmüthige Anerkennung unsers guten Willens von dem Geiste und dem Charakter des Herrn Grafen um so mehr versprechen, da weder Vortheil noch Leiden-

schaft unser Urtheil bestechen kann. Wir sind weder mit Plato noch mit Aristoteles verwandt, und so werth uns auch Jeder von beiden ist, so ist die Wahrheit uns doch werther.

Noch glauben wir die Bemerkung beifügen zu müssen, daß man Maßregeln, Schritte und Entscheidungen von Behörden tadeln, sogar mit Unrecht tadeln kann, ohne sie darum zu verleumdern; wäre sonst nicht assenthasben jede Opposition eine organisirte Bande von Lästern und Verleumdern? Die würdigsten Männer können in einem Parlamente, in einer gesetzgebenden Kammer oder Ständerversammlung sprechen und stimmen, und darum strengen Tadel finden und sogar verdienen; mußten Fox und Burke nicht oft Unrecht haben, wenn Pitt Recht haben sollte? Was hat die Persönlichkeit eines Staatsmannes mit seinem Wirkungskreis gemein? Alle öffentliche Handlungen sind einer öffentlichen Prüfung unterworfen; nur die Person des Fürsten ist heilig, und er kann, nach einem schönen Grundsatz der Briten, nicht Böses thun (the king can do no wrong). Wer auf Unfehlbarkeit Anspruch macht, mag allein Tadel und Widerspruch, ist er sonst mit Anstand, Würde und Mäßigung ausgesprochen, beleidigend finden; in diesem Falle scheinen nun weder Corporationen noch Individuen, Landstände so wenig als wir selbst zu seyn.

Möge der Herr Graf diese Erklärung, in der wir uns ausdrücklich auf die Nummern 14, 15, 16 und 63 der Rheinischen Blätter beziehen, befriedigend finden, und billiger in der Würdigung unsrer Beweise seyn, als er es in seiner Beschuldigung gewesen ist!

Aus Baiern, vom 19. Dez. Von Memmingen wird unterm 10. dieses geschrieben: Am 3. d. verursachten die Kornspekulanten, mit Hülfe des Pöbels, in hiesiger Stadt einen Tumult, der blutig zu werden drohte. Einiges mit Bewilligung Sr. Majestät des Königs für die Schweiz angekauft, und seit mehreren Tagen hier liegendes Getreide sollte an einem Markttage nach Lindau abgeführt werden. Diesem widersetzte sich der Pöbel; die Thore wurden gesperrt, einige Beamten beschimpft und bedroht, die geladenen Wagen mußten wieder abgeladen werden, und das Getreide konnte nur mit Mühe von Plünderung garetet werden. Der Stadtmagistrat hielt sich neutral, und die Polizei hatte kein Militär zu ihren Befehlen. Es ward inzwischen ein Verbal-Prozeß aufgesetzt, und alsbald an den Generalkommissär des Illekreis in Rempten über den Vorfall Bericht erstattet. An diesen sandten

auch die Freunde der Widerspenstigen Abgeordnete, welche eine mit 71 Unterschriften versehene Beschwerdeschrift über die Bewilligung der Getreideausfuhr, wodurch die Preise gesteigert würden, zu überreichen beauftragt waren. Mitglieder des Municipalrathes befanden sich unter den Abgeordneten, und hatten auch die Vorstellung unterzeichnet. Der General-Kommissär bezeugte den Abgeordneten sein Mißfallen, machte ihre Glieder für das Geschehene verantwortlich, und mit sie nach Hause zurück, schickte dem Bedeuten, daß er das Vorgesallene nach München berichtet, und von da allerhöchste Befehle eingeholt habe. Diese trafen auch ungesäumt ein, und verordneten, eine Spezialkommission zu strenger Untersuchung der Sache nach Memmingen abzuerdnen, und die Fehlbaren dem königl. Hofgericht daselbst zur Bestrafung zu überweisen. Alles ist ruhig, die Untersuchungen haben bereits angefangen, und der heutige Kornmarkt gieng in bester Ordnung vor sich. — Ähnliche Auftritte, wie hier, hatten zu Augsburg und Regensburg statt.

### Ueber Buonaparte's Leben auf St. Helena.

(Von dem Schiffsarzt Dr. Warden.)

Der Arzt des Schiffes Northumberland, Doktor Warden, der sich während Buonaparte's Ueberfahrt nach St. Helena dessen besondres Zutrauen erwarb, und nachher eine Zeit lang auf der Insel verweilte, erzählt in einer Schrift, die er über Buonaparte's Benehmen herausgegeben hat, Folgendes:

» Ich erhielt eine Einladung, bei Buonaparte zu speisen; das mußte ich als eine besondre Auszeichnung ansehen, da seit geraumer Zeit gleiche Ehre Niemand widerfahren war, sondern die Tischgesellschaft unabänderlich blos aus Buonaparte's eigenem kleinem Hofstaate bestanden hatte. General Montholon in völliger Uniform empfing mich im Vorzimmer, und fuhrte mich ins Nebenzimmer ein, wo General Bertrand mit Buonaparte bei einer Partie Schach saß. Letzterer bewillkommte mich überaus freundlich und höflich. . . .

» Als es hieß, die Speisen seyen aufgetragen, sagte General Montholon mir ins Ohr: » Sie sollen sich bei der Tafel zwischen den Kaiser und den General Bertrand setzen. « Ich that wie mir befohlen, und hatte nun Buonaparte zu meiner Rechten, den General Bertrand zu meiner Linken. Ein Stuhl und ein Gedeck zu Buonaparte's Rechten blieb unbesezt, welches sich der geneigte Leser erklären mag wie ihm beliebt. Das Porzellan, von welchem wir speisten, war schöner als ich es je gesehen habe, das Silberservice aus-

nehmend schwer, und überall mit Ablern verziert, der Nach- tisch ward auf goldenen Tellern aufgetragen. . . .

» Nachdem ich einige Tage den General Gourgaud be- handelt hatte, sahen wir aus den Signalflaggen, daß ein Schiff aus England in den Hafen eingelaufen sey; ich ritt deshalb nach der Stadt, um zu hören, was es Neues mitgebracht habe. Als ich am Abend nach Longwood zurück- kam, sagte man mir gleich beim Absteigen vom Pferde, Na- poleon wünsche mich augenblicklich zu sprechen, und zwar nicht in seinem, sondern in des Kranken (des Generals Gourgaud) Zimmer, wo er zu diesem Zweck bereits auf mich warte. Sobald ich hereintrat, fragte Buonaparte: Nun, wie geht's mit dem Kranken? Kaum aber hatte ich darauf nothdürftig geantwortet, als er hastig fort- fuhr: Sie sind in der Stadt gewesen? Kommt das ange- laugte Schiff gerade aus England, so sind wohl Briefe und Zeitungen aus Frankreich mit angekommen; was giebt's Neues in und aus Frankreich? — Ich habe die französi- schen Artikel nur flüchtig durchgesehen. — Nun, wenn auch flüchtig, so werden Sie doch wohl behalten haben, was darin steht, lassen Sie hören! — Mitunter war von Ih- nen die Rede; das Interessanteste für mich aber ist des Mar- schalls Ney Verhör und seine Verurtheilung. — Napoleon trat einen Schritt näher auf mich zu und sagte, ohne jedoch weder die Stimme, noch die Miene zu verändern: Was! der Marschall Ney ist verurtheilt worden, erschossen zu werden?

» Ja, sagte ich: der Marschall Ney ist erschossen wor- den! er hat die Vermittelung der Gesandten der vereinigten Mächte nachgesucht, aber vergebens; er hat sich auf den zwölften Artikel der Kapitulation von Paris berufen, aber eben so fruchtlos; in seinem Verhör hat er erklärt, er sey von Ihnen (Buonaparte) hinter das Licht geführt worden; er hat angeführt, die Proclamation, die in der Anklage gegen ihn für sein Werk ausgegeben werde, habe nicht er, sondern der General Bertrand abgefaßt, und durch Ihr (Buonaparte's) Vorgeben, daß Sie bei Ihrer Unterneh- mung mit Oestreich und England einverstanden wären, habe er sich hintergehen lassen. « Graf Bertrand, der im Zimmer zugegen war, bemerkte ganz kaltblütig: » Es ist dem Mar- schall Ney nicht zu verdenken, daß er, um sein Leben zu retten, nichts unversucht ließ; auch war ihm, zu diesem Zweck, wenn er mit der Wahrheit nicht ausreichte, eine Nothblüge allerdings erlaubt; was er aber von der Procla- mation sagt, ist ungeschickt erdossen; der Marschall Ney wußte sich schriftlich sehr gut auszudrücken, und bedurfte

also, zur Abfassung der Proklamation, meines Beistandes keineswegs. « Buonaparte ließ sich über diesen Punkt nicht aus, sondern sagte bloß: » der Marshall Ney war brav. « In einer Londoner Zeitung steht noch, fuhr ich fort, man sey in Paris besorgt, daß die Hinrichtung des Marschalls einen Aufstand veranlassen könne. » Einen Aufstand — versetzte Napoleon mit einem verächtlichen Seitenblick — Pah! laßt die Truppen unter das Gewehr treten. « — Ist der Herzog von Wellington schon aus Paris weg? fragte er mich. Ich weiß in der That nicht, erwiederte ich. Er fuhr nun mit Fragen fort. Stehen die englischen und die übrigen verbündeten Truppen immer noch in der Nachbarschaft von Paris? — Die englischen stehen, wie ich glaube, noch in der Gegend, die Russen aber und die Preußen haben sich, den Zeitungen zufolge, nach dem Rhein gezogen. — Das ist eine geschickte Disposition, sagte Buonaparte. Aber, sagen Sie doch, wie geht es zu, daß ich unter den englischen Zeitungen die Morgen-Chronik fast nie zu sehen bekomme? — Hierauf glaubte ich nicht anders als mit einem: » das weiß ich nicht « antworten zu müssen. «

» Jede Flotte, die aus Ostindien anlangt, füllt die Hauptstadt der Insel St. Helena, Jamestown, ein unbedeutendes Dörfchen, mit Fremden, die eifrig begehren, Buonaparte zu sehen. Unter diesen befand sich unter Andern kurz vor meiner Abreise die Gräfin von Loudon. Sie wandte sich mit ihren Wünschen an den Gouverneur Sir Hudson Lowe, der ihr eine möglichst prächtige Mahlzeit gab, und dazu auch Buonaparte, im Vertrauen auf dessen Höflichkeit, durch den General Bertrand einladen ließ. Bertrand richtete seinen Auftrag pünktlich aus, überreichte die Einladungskarte, die Napoleon las, aber, ohne ein Wort zu antworten, wegwarf. Sir! sagte Bertrand, welche Antwort befehlen Ew. Majestät, daß ich auf diese Einladung erwiedern soll? Sagen Sie, antwortete Buonaparte, daß der Kaiser nichts darauf erwiedert habe. — Ich war, als diese lakonische Antwort erfolgte, gegenwärtig. Er richtete manche Fragen an mich über den Zustand der angelangten ostindischen Flotte, und über die vielen Britten, welche die neue Seestraße hin- und herwandern. Endlich erwähnte ich der Hoffnung, welche die angelangten Fremden in diesem Augenblick hegten, ihn bei der Tafel des Gouverneurs zu sehen. Ein sichtbarer Unwille verbreitete sich über seine ganze wohlbeleibte Person, und schien in jede Nerve überzugehen: Was, rief er entrüstet, soll ich etwa durch Soldaten, die mich bewachen, wie ein Verbrecher, zu dem Gouverneur gehen, um an seiner Tafel zu speisen? Plötzlich aber faßte er sich,

und setzte ganz kalt hinzu: Man darf nicht von mir erwarten, daß ich solche Einladungen annehme. Die Entfernung ist bedeutend, und ich würde zu spät kommen; ich bin fest entschlossen, die Postenkette nicht zu verlassen, wenn mich auch nur ein Offizier begleitete. — Die Gräfin von Loudon mußte also die Insel verlassen, ohne den berühmten Mann gesehen zu haben. Einige Tage nachher fragte er, ob sie schon abgereist sey. Ich bejahte es, und setzte hinzu, sie habe den Northumberland besucht, und dajelbst auch, wie alle Fremde pflegen, in dem Armstuhl Platz genommen, dessen er sich bei seiner Ueberfahrt bedient hatte. Nun fragte er mit freundlicher Miene: » Warum hat mich die Dame nicht in Lengwood beehrt? Hielt man das für unschicklich? Es ist doch Madam Bertrand hier, und andre Damen haben sich auch her bemüht. Hätte man mir gesagt, sie sey krank, oder von der Reise angegriffen, so wäre ich gern zu ihr gekommen. « Ich antwortete, ich würde bei meiner Rückkehr die nächste Gelegenheit ergreifen, um jene Dame mit seinen höflichen Gesinnungen bekannt zu machen. — Als der vormalige brittische Gouverneur von Java sich ihm vorstellen ließ, benutzte Buonaparte diese Gelegenheit, um sich nach dem Zustande dieser Insel zu erkundigen. Die Holländer schildern das Klima derselben, sagte er, als höchst ungesund; ich glaube, bloß die Unbeholfenheit, dem dertigen Himmelsstriche angemessen zu leben, bringt dort Krankheiten hervor, und, sich an mich wendend, setzte er hinzu, haben Sie wohl je Pestkranke gesehn? Ich verneinte diese Frage. » Ich habe sie in Caypten gesehn, fuhr er fort, und glaube, die Krankheit theilt sich bloß durch die Respirationswerkzeuge mit, nicht durch die Berührung der Angesteckten, wie man gemeiniglich behauptet. Ich besuchte die Hospitäler oft, und berührte die pestkranken Soldaten, um meinen Begleitern Muth einzusößen. Aber ich nahm vorher immer eine gute Mahlzeit zu mir und trank ein Paar Gläser Wein, auch stellte ich mich an die Seite, von wo der Luftzug über den Kranken herzog. « — Buonaparte giebt sich viele Mühe, Englisch zu lernen; Madam Bertrand, bekanntlich eine geborne Engländerin, unterrichtet ihn. Er nennt sie bald: my Mistress, bald my Love, bald my Friend, worüber ihr Mann immer herzlich lacht. Auch habe ich mit meinen Augen gesehn, daß er einmal, wie sie verstimmt war, seinen Arm um ihren Nacken schlug, sie sich aber unwillig von ihm losriß. — Mehrere in England erschienene Beschreibungen der Schlacht bei Waterloo sind ihm zugekommen, und als von einer derselben (der von Boyce) die Rede war, sagte er: » So viel ist ausgemacht, daß Wellington am Abend

der Schlacht niemanden auf der Welt lieber sah, als seinen alten Freund Blücher mit seinen Preußen. — Ich fragte ihn bei meinem Abschiedsbesuche, wo er mich, wie immer, recht herzlich empfing, was er von Wellingtons militärischen Verdiensten halte? Englands Volk wünscht Ihre Meinung über diesen Helden, fügte ich hinzu; ohne Zweifel sind Sie gerecht, und Ihr Beifall muß seinen Ruhm vermehren. Er schwieg; ich blickte ihn an, aber keine Antwort erfolgte. Er schien unschlüssig zu seyn, was er antworten sollte, — und that ausweichend sogleich eine gar nicht dahin gehörige Frage.

»Nach der Genesung des Gen. Gourgaud war ich wohl sechs Wochen lang nicht nach Longwood gekommen. Da ich mich zum erstenmal wieder dort zeigte, stand in Buonaparte's Wohnzimmer der Sopha mit der Lehne gegen die Thüre gewendet, und als ich näher trat, sah ich Napoleon ausgestreckt darauf liegen. Er hatte, der Hitze wegen, Rock und Weste ausgezogen, und ließ den linken Arm über die Lehne herabhängen. Die Fensterläden waren heruntergelassen, und vor ihm stand ein kleiner Tisch voll Bücher, unter denen ich einen aufgeschlagenen Band von der Geschichte der französischen Revolution bemerkte. Sobald Buonaparte mich gewahr ward, sprang er auf, und hieß mich, ganz vergnügt, mit der Anrede willkommen: »Ah Warden, how do you do?« (Was machen Sie Gutes, Warden?) Ich antwortete durch eine stumme Verbeugung. Sogleich hielt er mir seine Hand mit den Werten entgegen: Warden, ich habe Fieber! Ich fühlte ihm den Puls; da dieser aber nicht im mindesten fieberhaft ging und er auch zu meinem Pulsfühlen ganz listig ausah, so merkte ich wohl, daß er sich einen Spaß mit mir machen wollte, und sagte: ich wünsche, daß Sie sich nie übler befinden mögen als eben jetzt; da gab er mir mit der verkehrten Hand einen kleinen Schlag auf die Wange und fuhr fort: Gehen Sie dert an's Fenster, ich habe Ihnen etwas zu sagen. Da er englisch mit mir sprach, so wünschte ich ihm nicht nur zu seinem Befinden, sondern auch zu seinen Fortschritten in meiner Muttersprache Glück. »Ja, gesund bin ich, erwiederte er, aber ich lebe auch äußerst regelmäßig. Ich habe so guten Appetit, daß ich fast zu jeder Zeit des Tages essen könnte, allein ich halte die Zeit, und höre auf, wenn es mir am besten schmeckt; und was das Trinken betrifft, so wissen Sie, daß ich mich vor starken Weinen hüte. Ich habe im Englischen Fortschritte gemacht, wie Sie sagen; nun, ich bin in der That sehr fleißig gewesen, die englischen Zeitungen kann ich schon ziemlich geläufig lesen und lese sie recht gern. Mitunter sind sie frei-

lich sehr inkonsequent und erlauben sich manchmal arge Schmähungen. Eine Zeitung, zum Beispiel, nennt mich einen wahnsinnigen Peax, eine andere einen Tyrannen, eine dritte ein Ungeheuer, und eine, was ich am wenigsten erwartet hätte, schilt mich gar einen Feigen, zwar nicht daß ich etwa in einer Feldschlacht das Feuer gescheut, oder bei irgend einer Gelegenheit den Kopf verloren, oder endlich daß ich vom Unglück mich hätte niederbeugen lassen — nichts von allem dem, sondern bloß weil ich weder Gift zu nehmen, noch über Bord ins Meer zu springen, oder mir eine Pistole vor den Kopf zu schießen fähig gewesen bin. Der Zeitungsschreiber, der so von mir urtheilt, kennt mich schlecht. Ich besitze mehr und einen bessern Muth, als zum Selbstmord erfordert wird. Ihre Zeitungen sind das Echo ihrer politischen Parteien; was die eine lobt, das wird von der andern getadelt, und so umgekehrt. Wer nicht in London selbst oder ganz in der Nähe lebt und mit eigenen Augen sehen kann, und gar ein Fremder, wird aus ihren Zeitungen von der wahren Lage der Sachen und von dem eigentlichen Charakter der engl. Staatsbeamten nie einen richtigen Begriff erlangen.« Da ich sah, daß Buonaparte nicht, wie sonst, sich auf Fragen einschränkte, sondern im Zuge war, mit seinen eignen Meinungen herauszutreten, nahm ich mir vor, auch meiner Seits dreist zu sprechen, weil das ärgste, was mir widerfahren konnte, doch nur war, daß er mir durch ein, »Adieu Doktor Warden« die Thüre wies. Zu meiner Verwunderung erfolgte dies aber nicht, sondern zu meiner noch größern fragte er: »Erinnern Sie sich des Handels mit dem engl. Schiffskapitän Wright?« Sehr genau, antwortete ich und setzte hinzu: »Man glaubt in England ziemlich allgemein, daß Sie ihn im Tempel haben erdrosseln lassen. Mit Blitzeschnelle erwiederte er: Wozu hätte ich das gethan? Von allen Menschen, die ich in meiner Gewalt gehabt habe, hätte ich am liebsten ihn beim Leben erhalten; denn in dem Prozeß, den ich damals den Verschwornen machen ließ, konnte ja Wright als der bedeutendste Zeuge auftreten, weil er die Hauptpersonen der Verschwörung aus England nach Frankreich übergeführt hatte. Napoleon mußte wahrnehmen, daß ich ihn mit gespannter Erwartung ansah und fuhr fort: Die engl. Regierung ließ durch den Kapitän Wright, auf einer Kriegsbrigg, eine ganze Ladung von Verschwornen und Spionen, von London aus, an der Westküste von Frankreich ans Land setzen. Siebenzig dieser Gelandeten waren unentdeckt nach Paris gekommen. Dies meldete mir der Chef der Polizei (mich dünkt Buonaparte nannte ihn General Nyal.) Ich erhielt fast täglich Meldungen, daß eine

Verschwörung im Werk, und es auf mein Leben abgesehen sey; allein wo die Verschwornen ihre Zusammenkünfte hielten, das konnte die Polizei nicht herausbringen. Für meine persönliche Sicherheit nahm ich einstweilen Privatmaßregeln. Mittlerweile ward die von Kapitän Wright Kommandirte Kriegsbrigg ohnweit Orient aufgefangen, und er selbst vor den Präfect des Departements Morbihan gebracht. Dies war General Julien, der mit mir in Egypten gedient hatte, und den Kapitän Wright augenblicklich wieder erkannte. Sein und seiner Schiffsmannschaft erstes Verhör brachte nichts an den Tag; als aber die Matrosen einzeln in die Klemme genommen wurden, sagte einer von ihnen aus, daß sie mehrere Franzosen aus England nach Frankreich übergesetzt hätten, und daß besonders einer von diesen, Namens Pichgru, ein Ausbund von lustigem Bruder wäre. Nun hatten wir den Schlüssel zu der Verschwörung, die, wenn sie zur Reife gekommen wäre, eine zweite Revolution herbeigeführt haben würde.

»Kapitän Wright ward nunmehr nach Paris gebracht und in den Tempel gesperrt, um zu seiner Zeit in dem Prozeß gegen die Verschwörer aufzutreten. Nach den französischen Landesgesetzen hatte er das Leben verwirkt. Darauf aber kam es mir gar nicht an. Ich betrachtete ihn nur als einen untergeordneten Helfershelfer; und nicht an seinem Kopf, sondern vielmehr daran war mir gelegen, durch ihn zu erfahren, welche und wie viele Leute er aus England nach Frankreich übergeschifft habe, und ihn dann diesen Leuten als Zeuge gegenüber zu stellen. Buonaparte betheuerte mir nach dieser Erklärung ausdrücklich, daß, in seinem Gefängniß im Tempel, Kapitän Wright selber Hand an sich gelegt habe, und zwar viel früher, als es im Moniteur bekannt gemacht worden sey. »Noch auf Elba, setzte er hinzu, habe ich die darüber sprechenden Dekumente nachgesehen und dem Lord Ebrington (so nannte er ihn, wenn ich recht verstanden habe), der mich dort besucht und darnach gefragt, diese Auskunft erteilt.«

»Noch ganz verwundert über Buonaparte's entgegenkommende Gesprächigkeit, erstaunte ich vollends, als er nun von freien Stücken auch über das Schicksal des Herzogs von Enghien sich auszulassen begann, von welchem sein kleiner Hofstaat, wenn ich während der Seereise das Gespräch darauf hingulenkten Wiene machte, mir stets ausweichend geantwortet hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Bücher-Anzeigen.

### Sarsena

oder

### der vollkommene Baumeister.

Enthaltend:

Die Geschichte und Entstehung des Freimaurer-Ordens und die verschiedenen Meinungen darüber, was er in unsern Zeiten seyn könnte, was eine Loge ist, die Art der Aufnahme, Doffnung und Schließung derselben in den ersten, und die Beförderung in den 2ten und 3ten der St. Johannesgrade, so wie auch die höhern Schottengrade und Andreaskritter.

Treu und wahr niedergeschrieben von einem wahren und vollkommenen Bruder Freimaurer.

Aus dessen hinterlassenen Papieren gezogen, und unverändert zum Druck übergeben

Im Jahr 5816.



Unter diesem Titel empfehlen wir allen in den Freimaurer-Orden Eingeweihten, noch mehr denen, die es nicht sind, die Erfahrungen eines 47jährigen Freimaurers. Treu und wahr theilt er die Geheimnisse des Ordens und die bei der Aufnahme in denselben gebräuchlichen Rituale mit. So viel auch immer bis jetzt über den Orden erschienen ist, selbst der Signatur nicht ausgenommen, so findet man nirgends solche Deutlichkeit wie hier: und es kann dieses Werkchen, selbst Beamten in einer Loge, als Compendium dienen. Der Preis ist fl. 2. 45 Kr.

(St bei L. Schellenberg in Wiesbaden zu haben.)

Arnoldi, J. v., Geschichte der Dranien-Landschaften und ihrer Regenten, 3. Bds. 2te Abth. mit 1 Kupf. hat die Presse verlassen. Die resp. Herren Subskribenten können nunmehr gegen portofreie Einsendung des Betrags ihre Exemplare in Empfang nehmen lassen. Der Subscriptionspreis auf Postpapier ist 2 fl. 20 Kr. und auf Druckpapier 2 fl. Der Ladenpreis ist auf Postpapier 3 fl., auf Druckpapier 2 fl. 40 Kr.

Zu dieser so allgemein interessanten Geschichte der Massaischen Länder und der Deutschen habe ich ein ganz vollständiges Register, von einem Gelehrten bearbeitet, unter der Presse, welches längstens zu Ostern 1817 fertig wird, so daß in Hinsicht dieses Werks, sowohl für den Historiker als Diplomatiker, nichts mehr zu wünschen übrig bleiben kann.

Das Ganze ohne Register in 4 Bänden kostet im Ladenpreis 9 fl. 52 Kr. Wer sich innerhalb sechs Wochen mit baarer Zahlung portofrei direkt an mich wendet, erhält das Exemplar für 8 fl.

Hadamar, den 13. Dezember 1816.

Neue Gelehrten-Buchhandlung.

## Bekanntmachungen.

Alle diejenigen Gläubiger des in Concurs verfallenen Schulschuldenfonds an Simon von Diez, deren Forderungen nach dem von dem vormaligen Königl. und Fürstl. Ant. dabier auf den 16. August 1815 zur Untersuchung des Sackel Simonischen Schuldenfonds anberaumt gewesenen Liquidations-Termin auf eine rechtmäßige Art entstanden sind, haben solche auf Donnerstag den 30. Jänner 1817, Morgens 9 Uhr, als dem dazu bestimmten Termin, so gewiß entweder in Person oder durch

gehörig Revolv. mächtigte dahier anzuzeigen und richtig zu stellen, als sie ansonst damit nicht weiter gehört werden sollen.

Diez, den 18. Dezember 1816.

Herzoglich-Nassauisches Amt dahier.  
Schapper,  
a. A.

Alle, welche in dem am 4. dieses Monats abgehaltenen Termin zur Liquidation aller Schulden des hiesigen Kaufmanns **Witthe im Heinrich Ufenner** ihre Ansprüche und Forderungen nicht angegeben haben, werden hiermit von der vorhandenen Masse ausgeschlossen.

Dillenburg, den 18. Dezember 1816.

Herzoglich-Nassauisches Amt hies.  
Giesse.

In der von Herzoglichem Staats-Ministerium wegen neuer Einrichtung der Hypothekenbücher in dem Herzogthum Nassau unter dem 5. Juni d. J. erlassenen Verordnung ist verfügt, daß binnen einer Frist von zwei Jahren, also längstens bis zum 1. Juli 1818, sämtliche Obligationen an die Landoberschultheißen von den Creditoren eingefendet, durch die Schultheißen und Feldgerichte mit den vorhandenen Hypothekenbüchern verglichen; im Falle die Hypothek noch rechtsbeständig ist, die Annotation mit Verweisung auf das ältere Hypothekenbuch in dem neu angelegten gemacht, und daß dieses geschehen, unter die alte Obligation attestirt werde.

Ist die alte Hypothek nicht mehr vollständig vorhanden, oder nicht mehr in Kraft, so ist, wo es thunlich, eine neue in der vorgeschriebenen Form zu fertigen. Kann von dem Schuldner keine neue Hypothek constituirte werden, so ist dem Amt die Anzeige zu machen, um den Gläubiger davon in Kenntniß zu setzen, und ihm die Ergreifung der gut findenden gesetzlichen Maasregeln zu überlassen.

Diese Erneuerungen sollen übrigens sowohl rücksichtlich der Eingaben, als auch der Ausfertigungen, Stempelzeit seyn; die Expeditionengebühren aber nur von neu ausgefertigten Obligationen, wo sie erforderlich sind, zur Hälfte angelegt und von dem Schuldner erhoben werden.

Es werden demnach, vorsehender Verordnung gemäß, sämtliche hypothekarische Gläubiger hierdurch aufgefordert, in der bestimmten Zeitfrist ihre hierauf sich beziehenden Urkunden an die betreffenden Landoberschultheißen zu dem angegebenen Zwecke einzufenden, widrigenfalls sie sich den aus einer weitem Verpändung der ihnen zur Sicherheit gesetzten Grundstücke etwa entstehenden Nachtheil selbst beizumessen haben werden.

Dillenburg, den 16. Dezember 1816.

Herzoglich-Nassauisches Hofgericht.  
Freiherr von Preuschen.  
vt. Victor.

Unterm 30. v. M. ist **Jakob Kleudgen**, ledigen Stanzdes, in Hilsheid gestorben. Da die Intestat-erben des gedachten **Jakob Kleudgen** der unterzeichneten Stelle nicht alle bekannt sind, und überdem zwei verschlossene Testamente des **Jakob Kleudgen** sich vorfinden, so werden alle Intestat-erben desselben und diejenige, welche außerdem bei der Öffnung der Testamente ein Interesse etwa zu wahren haben, hierdurch aufgefordert, so gewiß Samstag den 23. dieses Monats Vormittags 9 Uhr hieselbst zu erscheinen und der Eröffnung der Testamente beizuwohnen, auch ihre sachdienliche Anträge zu machen, als sonstigem Falles ohne Berücksichtigung der ausgebliebenen Erben die Testamente eröffnet, und das sonstige Rechtliche verfügt werden wird.

Montabaur, den 6. Dezember 1816.

Herzoglich-Nassauisches Amt.  
Siegfried.

Am das Verlassenschafts-Inventarium des **Barthold Kar l Philipp Dillmann** von hier in Rücksicht der Schulden richtig stellen zu können, werden hiermit desselben Gläubiger, welche ihre Forderungen bei hiesiger Landoberschultheißei noch nicht angezeigt haben, aufgefordert, solche bei dieser Stelle binnen 4 Wochen vom Tage der Einrückung dieser Ladung an mittelst Vorlegung spezifischer Rechnungen oder der Originalschuldheine anzugeben, indem sie hiernächst damit nicht weiter gehört werden können.

Weilburg, den 7. Dezember 1816.

Herzoglich-Nassauisches Amt.  
Pagenstecher.

Die abwesenden Gebrüder **Johann Adolph Weymar** und **Anton Weymar** von Diez, welche längst ihr 70tes Lebensjahr überschritten, und seit so langer Zeit schon von ihrer Heimath sich entfernt haben, daß Niemand der jetzt lebenden hiesigen Einwohner sich ihrer genau erinnern will und kann, oder deren etwaige Leibes- oder Testaments-Erben werden hiermit aufgefordert, sich so gewiß binnen einem Vierteljahr von heute an, zum Empfang ihrer dahier unter Curatel stehenden 414 fl. betragenden Vermögens bei hiesigem Amt zu melden und zu legitimiren, als ansonst in Gemäßheit der landesherrlichen Verordnung vom 21. Mai 1781 die Abwesenden für todt erklärt, und das vorhandene Vermögen den darum ansuchenden nächsten Intestat-Erben ohne Caution eigenthümlich verabsolgt werden soll.

Diez, den 14. Dezember 1816.

Herzogl. Nassauisches Amt dahier.  
Schapper,  
a. A.

Da der **Jakob Weimer** von Staffel die Erklärung dahier gethan hat, daß sein Vermögen zur Beriedigung seiner Gläubiger unzulänglich und er gezwungen sey, erstere an letztere abzutreten, falls seine Gläubiger sich nicht zu einem Vergleich oder Nachlassverträge verstehen sollten; so werden alle und jede, welche Forderungen an dem besagten **Jakob Weimer** von Staffel haben, auf den 26. Februar 1817, Morgens 9 Uhr, unter dem Präjudice der Präclusion anher vorgeladen, ihre Erklärungen auf das vorhabende Arrangement entweder in Person oder durch einen hinlänglich Bevollmächtigten abzugeben, und, wenn ein Arrangement nicht sollte erwirkt werden können, ihre Forderungen zu liquidiren und richtig zu stellen.

Limburg, den 9. Dezember 1816.

Herzoglich-Nassauisches Amt.  
Hendel.

Auf Ansehen der Intestat-Erben des seit vielen Jahren abwesenden, bereits im Jahr 1809 in dem Herzogl. Nassauischen Intelligenz-Blatt, aber noch in keiner öffentlichen Zeitung, aufgerufenen **Franz Georg Arnold** von Nordenstadt, wird demselben oder dessen etwaigen ehelichen Leibeserben hiers mit aufgegeben, sich so gewiß binnen drei Monaten dahier einzufinden und zum Empfang des unter Curatel stehenden Vermögens gehörig zu legitimiren, als solches ansonst den Intestat-Erben nach Landes-Verordnung überlassen werden wird.

Wallau, den 4. Dezember 1816.

Herzogl. Nassauisches Amt.  
Lauß.